

Der Architekt Gabriel de Gabrieli (1671-1747) in Ansbach und Eichstätt

Von Kurt Pilz

Gerade aus dem schweizerischen Kanton Graubünden stammten zahlreiche Baumeister und Stukkateure des 17.-18. Jahrhunderts, der Barock- und Rokokozeit. Sie wanderten aus und gingen in die deutschen Gebiete nördlich der Alpen, sie beeinflussten hier als charakteristische Künstler immer wieder das Bauschaffen der Zeit. Die Gegend ihrer Herkunft war auch das untere Misoxer Tal; am südlichen Hang der Alpen und dann an der Grenze zum italienischen Tessin liegt das Misox. Die Graubündner waren am bayerischen Kurfürstenhof in München, in Oberbayern und Salzburg nach 1670 die Nachfolger der rein italienischen Baumeister. Aus Roveredo und San Vittore stammten nun mehrere der bedeutendsten Baumeister. Das Dorf Roveredo, der Hauptort im unteren Misoxer Tal und an dem Flüßchen Moesa gelegen, besteht aus mehreren Weilern.

Auch Gabriel de Gabrieli ist 1671 in Roveredo geboren, seine Herkunft ist archivalisch erwiesen. Die frühere Festlegung seines Geburtsortes auf Rovereto bei Trient, im Etschtal und in der Nähe des Gardasees, sowie die Abstammung aus rein italienischem Volkstum sind durch die neueren Forschungen als unhaltbar erkannt. Trotzdem nahm noch 1957 Karl Sitzmann diese Herkunft an (Künstler und Kunsthandwerker in Ostfranken S. 178); auch Heinz Braun kennt 1957 nur den Italiener (Triesdorf = Jahrbuch für fränkische Landesforschung 17. Bd. S. 206).

Frühe Tätigkeit in Wien um 1691-1694

Über die frühzeitige Wanderschaft und die Ausbildungszeit des Gabrieli haben wir bis jetzt keine archivalisch nachweisbare Kenntnis. Aus seinen späteren Bauten geht hervor, daß er als Vorbilder die Bauten der italienischen Architekten Andrea Palladio (1508/18-1580), bzw. seine betreffenden Architekturwerke, und Francesco Borromini (1599-1667) kannte. Zuerst trat Gabrieli in Wien hervor. Zu Beginn der 1690er Jahre (um 1691) wurde er als Baumeister in den Dienst des Fürsten Johann Adam Andreas von Liechtenstein genommen. Das Stadtpalais dieser Familie, und zwar das Liechtensteinsche Majoratshaus in der Bankgasse, wurde zuerst vor 1694 für den Grafen Dominikus Andreas von Kaunitz begonnen. Nachdem Liechtenstein den Grund 1694 erworben hatte, wurde der Bau für ihn weitergeführt. Der Entwurf stammte von dem Italiener Domenico Martinelli (1650-1718) aus Lucca und die Ausführung erfolgte zuerst durch den ebenfalls in Roveredo im Misox geborenen Baumeister Antonio Riva, also einem Landsmann Gabrieli's. Im Jahre 1694 löste Gabrieli den Älteren ab und leitete die Bauausführung auf Grund der am 25. V. von der Wiener Maurerzeche erteilten Erlaubnis. Schon damals hatte Gabrieli eigene Entwurfsideen, die er nach seinen Plänen in den folgenden Jahren ausführen ließ.

Noch im gleichen Jahr 1694 wurde der 23jährige nach Ansbach berufen. Von seiner neuen Wirkungsstätte aus muß er die entsprechenden Pläne und Angaben zum Weiterbau des Liechtenstein-Palais geliefert haben. Neben anderen Veränderungen ließ er in diesen Jahren das Stiegenhaus umgestalten.

Der entwerfende Architekt Martinelli verlangte erfolglos die Entfernung der Zutaten und legte dazu 1699 noch öffentlich Verwahrung ein. Während der Ansbacher Tätigkeit Gabrieli's erfolgte am 1. VIII. 1700 seine Ernennung zum fürstlich Liechtensteinschen Oberbaumeister und Inspektor aller Bauten des fürstlichen Hauses.

Erste Tätigkeit in Ansbach 1694 - 1703

Am 27. XII 1694 trat der Baumeister in den Dienst des Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach (1692 - 1703). Zunächst war Gabrieli als Hofbaumeister 1695 - 1703 tätig. Aus den ersten Jahren ist aber noch kein ausgeführtes Bauprojekt für den Hof in der Residenzstadt Ansbach festzustellen.

Das nahegelegene Triesdorf (L. Kr. Feuchtwangen) war die Sommerresidenz der Markgrafen. 1695/97 wurden hier die sog. Holländischen Häuschen erbaut, die am Kreuzungspunkt der Ansbacher und Weidenbacher Straße liegen. Die Ausführung wird jetzt dem Gabrieli zugeschrieben. Die als Kavalierhäuschen dienenden Gebäude stehen zu je zwei, sie sind erdgeschossig und mit einem Mansardendach versehen. Zuerst waren die Mauern aus roten unverputzten Ziegelsteinen, diese Flächen setzten sich gegen die helleren verputzten Lisenen ab; jetzt ist das Mauerwerk verputzt und rot gestrichen. Die beiden südlichen pavillonartigen Häuser bilden seit einem Umbau 1862 die Wirtschaft zum Adler. Bei allen vier Bauten sind die ehemaligen Ställe abgerissen.

Ein unausgeführtes Umbauprojekt des Residenzschlosses zu Ansbach ist in Planzeichnungen vorbereitet. Dabei sollte schon der Hof erweitert und mit einer Fassadengestaltung sowie mit Galerien ausgestattet werden, allerdings noch nicht im Sinne der barocken Formung. Der im Zeitraum zwischen 1587 - 1601 errichtete Neubau des Schlosses (mit gotischen Resten, sowie aus den Jahren 1522/28) war nicht fertiggestellt. Jetzt sollte Gabrieli das Schloß wiederum umbauen, ein Neubau war nicht geplant. Verschiedene erhaltene Deckenstukkaturen im Nordostflügel aus der Zeit vor/um 1700 lassen vielleicht darauf schließen, daß Gabrieli im Innern tatsächlich begann. Nach dem Tod des Markgrafen Georg Friedrich 1703 konten unter der Vormundschaft für seinen Bruder aber die weiter vorgesehenen Umbaumaßnahmen nicht mehr durchgeführt werden.

In der Stadt Ansbach führte Gabrieli eine Reihe kennzeichnender Bauten für den Hofadel und die Bürger aus. Einige Wohnhäuser müssen schon während seiner 1. Tätigkeit entstanden sein. Ein früher Bau ist das sog. Prinzenschloßchen 1697/99, Schloßstraße 39, das auf einer Anhöhe als Gartenhaus für den Hofrat Georg Christian Seefred ausgeführt wurde, seit 1708 war es das Landhaus des Hofrats Jakob Friedrich Weyl. Das fünfschichtige Haus mit dem mittleren oval ausgebauchten Saal und mit dem Mansardendach weist wieder die toskanische Ordnung am unteren und die komposite Pilasterordnung am Hauptgeschoß auf. Die innere Ausstattung des Hauses und die Durchführung des terrassenförmigen Gartens sind 1705/15 während der 2. Tätigkeit Gabrieli's in Ansbach ausgeführt. Die Stuckierung des ovalen Saales im 1. Geschoß weist schon auf die Durchführung einer formvollendeten Innengestaltung hin. Erst 1721 erfolgte der Kauf des Hauses durch die Hofkammer, es diente nun als Wohnung für den Erbprinzen.

Bei anderen Bürgerhäusern ist dann als Datierung allgemein die Frühzeit des 18. Jahrhunderts anzunehmen, falls das Datum nicht feststeht. Der

Posthalterhof zum Brandenburger Haus 1703, Neustadt 4, ist sein Werk; die kolossale toskanische Pilasterordnung faßt die Obergeschosse zusammen. Es folgen die Bürgerhäuser Neustadt 23, 46, sowie Nürnberger Str. 34 (dieses Haus in der Art Gabrieli's ist jetzt Apotheke) mit kolossaler kompositer Pilasteranordnung. Das Haus Neustadt 37 gehörte damals dem Hofadel, am Äußeren erscheint wieder die kolossale korinthische Pilasterordnung.

Kurzes Wirken in Wien 1703 — 1705

Gabrieli ging nun wieder nach Wien zurück, um im Dienst des Fürsten Johann Adam Andreas von Liechtenstein weiter an dessen Wiener Stadtpalais zu arbeiten. Infolgedessen ist die Weiterführung und die Vollendung des Liechtenstein-Palais bis 1705 als Werk für Gabrieli bezeugt. An dem Mittelrisalit der Fassade sind schon das 1. — 2. Obergeschoß mit der kolossalen kompositen Pilasterordnung zusammengefaßt, wie sie bei den folgenden Gabrieli-Bauten immer wieder in ähnlicher Form vorkommt. Die Bauten, die er danach in den Gebieten von Ansbach und Eichstätt ausführte, setzen den italienisch-österreichischen Barock voraus und übertragen diese baukünstlerische Formung in ausgezeichneter Weise.

Zweite Tätigkeit in Ansbach 1705 — 1716

Markgraf Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach (1703 — 1723) berief sogleich nach seiner Mündigkeit den Architekten — wohl schon um 1705 — nach Ansbach zurück. Nach dem Willen des Territorialherrn sollte das Residenzschloß eine große Form erhalten, die der übrigen deutschen Schloßbaukunst gleichartig sei. Zunächst baute Gabrieli seit 1705 an der Schloßgalerie. Diese Umbauarbeiten der Bildergalerie 1705/10 waren im Nordosttrakt mit 4 Fensterachsen begonnen, ein Teil der dazu gehörenden Hoffassaden-Gliederung war inbegriffen. Am anschließenden Südosttrakt wurde die Mauerfront vor dem älteren Bauteil, Ende 16. Jahrhundert, vorgesetzt. 9 östliche Fensterachsen an dieser geplanten Hauptschauseite waren vollendet.

Erst nach einigen Jahren seiner Ansbacher Tätigkeit wurde die Bestallungsurkunde Gabrieli's am 10. XII. 1709 ausgefertigt, dadurch wurde er zum Hofkammerrat und Baudirektor ernannt. Infolgedessen hatte er die Oberbauleitung für die sämtlichen Neu- und Umbauarbeiten des markgräflichen Hofes inne.

1710 brach ein Brand im Südtrakt des Schlosses aus, dabei wurde aber der bisher von Gabrieli schon ausgeführte Teil nicht berührt. Im Auftrag des Markgrafen begann sogleich der Weiter- und Neubau 1711/15. Die eindrucksvolle Gestaltung des Gabrielibaues mit seinen 21 Fensterachsen und der Fassadengliederung wurde als der Südosttrakt und gleichzeitig als die Schauseite durchgeführt sowie vollendet. An der Außenseite ist die Baunaht des bis 1710 errichteten rechten Teiles sowie des von 1711 an weitergeführten Teiles in der Mitte und links nicht mehr zu erkennen. Über dem Kellergeschoß stehen das Erd- und 1. Geschoß als die beiden unteren bossierten Sockelgeschosse. Darüber folgen das 2. — 3. Geschoß mit der einheitlichen kolossalen kompositen Pilasterordnung (Sockel, glatte Pilaster und Kompositkapitelle). Seitlich sind in den Mitten jeweils drei Achsen leicht vorgezogen. Die durchbrochene steinerne Abschlußbalustrade mit den figural angeordneten Unterteilungen, die entsprechend an den genannten Vorsprüngen mit allegorischen Figuren sowie über der mittleren Toreinfahrt mit Tro-

phäen-Gruppen besetzt sind, schließen die Frontseite oben wirkungsvoll ab. Der Stich des Bayreuther und Ansbacher Zeichners Johann Gottfried Koepel (1748—1798) ist dem Werke entnommen: Johann Bernhard Fischer, Beschreibung der Residenzstadt Ansbach 1786; hier ist der figurale Schmuck auf der Balustrade reicher geplant als die Ausführung zeigt.

Gleichzeitig führte Gabrieli jetzt im Rohbau die Verlängerung des gegenüberliegenden Nordwestflügels im Anschluß an ältere Bauteile sowie auch den Baukern des Südwestflügels aus. Die Außenfassaden dieser Teile sind aber nicht mehr sein Werk sondern die Bauleistung seiner Nachfolger. Dagegen ist die Hofgestaltung der drei Flügel Nordost, Nordwest und Südwest (mit Ausnahme jedoch des 4. Gabrieliflügels im Südosten) in der Planung eine Leistung des Gabrieli; selbst ausgeführt hatte er den Nordostflügel und Teile des Nordwestflügels. Das Erdgeschoß ist bossiert und hier sind die charakteristischen Arkaden-Bogenstellungen angeordnet. Das 1. und 2. Obergeschoß weisen die galerieartigen Fensteranordnungen auf, darüber folgt das Mezzaningeschoß mit breiten Mezzaninfenstern. Diese drei Geschosse sind wiederum mit einer kolossalen kompositen Pilasterordnung — diesmal gekuppelte Pilaster mit Kompositkapitellen — zusammengefaßt. Als Abschluß ist ebenfalls eine Steinbalustrade gewählt. Die Hoffassade des Gabrielibaues stammt nicht mehr vom Erbauer, sie ist unter seinem 2. Nachfolger Carl Friedrich von Zocha entstanden. Gleichzeitig vollendete er die anderen Hoffassaden seines Vorgängers. Die Außenarchitektur wurde weitergeführt. Auch der Innenausbau des Gabrielibaues wie der große Saal und die anschließende Bildergalerie sind erst in den folgenden Jahrzehnten erstmals ausgebaut 1726/29 — 1771.

Mehrere Bürgerhäuser aus diesem 2. Zeitraum zeigen noch die baulichen Formen Gabrieli's, ohne daß immer eine genauere Zuweisung erfolgen kann. Andere Bauten seien hier nicht berücksichtigt. In diese spätere Zeit fallen noch die Um- und Neubauten von verschiedenen Kirchen im Landkreis Ansbach, diese Arbeiten sind durch die amtliche Tätigkeit als Baudirektor bedingt. Ein Schloßneubau Rammersdorf (bei Mittelramstadt) wurde 1715 für die Freiherren von Eyb errichtet; an dem Wasserschloß ist der Mittelrisalit wieder mit der kolossalen jonischen Pilasterordnung ausgestattet.

Auch als fürstbischöflich eichstädtischer Oberbaudirektor baute Gabrieli später in Ansbach. Am Markt beim Rathaus, jetzt Martin-Luther-Platz, wurden 1719 durch Brand mehrere Häuser zerstört. Gabrieli errichtete das breitere fünfachsige Haus Nr. 6, ehemals das Gasthaus zu Sonne, das 2. — 3. Geschoß sind wiederum durch eine kolossale jonische Pilastergliederung zusammengefaßt.

Im Jahre 1716 erfolgte der Bruch mit der Markgräfin Christiane Charlotte, sie bevorzugte mehr die französischen künstlerischen Formen. Gabrieli schied wohl nach längeren Plänen endgültig aus Ansbach. Die Nachfolger waren zwei Brüder von Zocha, zuerst der Kavalierarchitekt und Baudirektor Johann Wilhelm 1715/19, danach Carl Friedrich Obristbaudirektor 1719/26.

Tätigkeit in Eichstätt 1716 — 1747

Von Ansbach aus ging Gabrieli an den fürstbischöflichen Hof in Eichstätt, er wurde sogleich Hofkammerrat und Oberbaudirektor. Der Fürstbischof Johann Anton I. Knebel von Katzenellenbogen (1704 — 1725) nahm ihn wohl



Fassade am Willibaldschor des Eichstätter Domes (1716—18)

gerne auf; denn auch in dieser Stadt mußten jetzt die Pläne zur Neugestaltung des Stadtbildes durchgeführt werden. Zu große Schäden und Zerstörungen waren noch aus der Zeit der schwedischen Besetzung im 30jährigen Krieg, 1634, vorhanden. Die erste Arbeit Gabrieli's die aber noch von Ansbach aus vorbereitet wurde, war die neue Fassadengestaltung am Willibaldschor des Domes. Im Spanischen Erbfolgekrieg 1701/14 war die Stadt Eichstätt durch die kriegesischen Maßnahmen des Jahres 1704 stark gefährdet. An der Donau bei Höchstädt und Blindheim (zwischen Donauwörth und Dillingen) fand die Entscheidungsschlacht statt, die Franzosen wurden durch den kaiserlichen Feldherrn Prinz Eugen von Savoyen und den englischen Herzog von Marlborough besiegt. Infolgedessen erbaute der Fürstbischof jetzt zu Ehren des Diözesanheiligen Willibald die westliche Schaufassade am Willibaldschor. Der dafür angefertigte Riß (die Visierung) wurde 1714 approbiert. Die Vorblendung der in Haustein ausgeführten Fassade erfolgte 1716/18 also sogleich nach der Übersiedlung Gabrieli's. Die kolossale komposite Pilasterordnung findet sich seitlich als Rahmung des gewölbten Mittelteils, die oben abschließende Steinbrüstung ist dann analog gegliedert und in der Mitte durchbrochen sowie an allen Teilen mit Heiligenfiguren besetzt. Die architektonische Form läßt wiederum die wirksame bauliche Gestaltungsweise erkennen. Mit dieser vorgesetzten prunkenden Fassade ist eine architektonische Wirkung geschaffen.

Der nächste Kirchenbau in der Ostenvorstadt war Notre Dame du sacré Coeur 1719/21 ein Zentralraum, das dazugehörige Kloster war vielleicht schon vorher 1713 errichtet. Jetzt wird auch das Kloster als gleichzeitig mit dem Kirchenbau dem Gabrieli zugewiesen. In den an das Oval anschließenden Seitenbauten sind — von außen und von der Straße nicht zu erkennen — noch der Chor sowie der Nonnenchor mit den für die Schülerinnen bestimmten Oratorien eingebaut. Die ausgezeichnete Stuckierung des Innern muß dem Bruder Franz Joseph de Gabrieli zugeschrieben werden, der somit einige Bauten des Architekten formvollendet ausgestaltete. Er war 1691 zu Roveredo geboren, 1716 war er als Stukkator am kurfürstlichen Hof in München genannt und seit 1717 arbeitete er in Eichstätt. Neben seiner Tätigkeit als Stukkator war Franz de Gabrieli auch Architekt, er wurde in das nahegelegene Öttingen als Baudirektor der Fürsten von Öttingen berufen und 1727 starb er hier frühzeitig.

Der neue Fürstbischof Franz Ludwig Schenk von Castell (1725 — 1736) wollte nicht mehr wie seine Vorgänger auf der über der Stadt gelegenen Willibaldsburg wohnen, er zog herunter in die Stadt. Deshalb mußte Gabrieli die bischöfliche Kanzlei zur fürstbischöflichen Residenz umgestalten. An die schon bestehenden zwei Flügelbauten — den älteren Ostbau und den 1704 vollendeten Westbau — wurde ein verbindender Südflügel 1725/26 angebaut; an diesem Trakt wurde dann noch der klassizistische Mittelrisalit 1791 angefügt. Einige Räume im 2. Geschoß wurden vom Bruder Franz stuckiert. Das lichte Treppenhaus im eigenen Anbau 1767 ist aber ein Werk des seit 1750 in Eichstätt tätigen Nachfolgers Maurizio Pedetti (1719 — 1799).

Hochschulprofessor Dr. Ferdinand von Werden (Eichstätt) stellte in den 20 er und 30 er Jahren an freigelegten Putzproben fest, daß bei Gabrieli die Vorder- und Rückfassaden stark farbig gehalten waren. Gewählt waren warme rote, braune und ockergelbe Farbtöne. Dies teilte mir auch Oberstudienrat Dr. Theodor Neuhöfer Eichstätt mit. Erst im 19. Jahrhundert ist

durch Übertünchung eine eintönige Flächigkeit entstanden, die Hervorhebung der Gliederungen und Teilungsstücke war dadurch verschwunden. Oberregierungsbaurat Weiß vom Landbauamt Eichstätt teilte mir dazu ebenfalls mit, daß 1952 alle Gebäude am Residenzplatz wie die Residenz, die Kavalierhöfe, dagegen nicht die Domherrenhöfe, in einem ziemlich nachgedunkelten Ockerton gestrichen waren. Die ehemaligen farbigen Fassungen wurden durch Putzfreilegungen festgestellt. Infolgedessen erhielt die Fassade der Residenz 1954 einen rötlichen Ton und graue Fenstereinfassungen, dazu wurden die Natursteingewände freigelegt und gereinigt. Die einfache, aber sorgsame bauliche Durchführung kommt dadurch gut zur Wirkung. In der Residenz ist jetzt das Amtsgericht.

Weiterhin baute Gabrieli in der Ostenvorstadt 1734/35 die Sommerresidenz am Hofgarten. Der Plan sah einen 100 m langen Abschlußbau der Gartenanlage vor. Gerade die sich zum Garten öffnende Südseite und Hauptfront ist wirkungsvoller als die nach der Straße zu gelegene Nordfront gestaltet. Die 11 Achsen der Mitte umfaßten als Corps de logis die Wohnräume, anschließend folgten die schmalen Galerieflügel mit Eckpavillons als Wandelgänge im Sommer. Die Staatliche Bibliothek ist in dem Gebäude untergebracht.

Die zahlreichen Bauten für die fürstbischöfliche Verwaltung sowie die Domherrenhöfe bestimmten weiterhin den architektonischen Eindruck der Stadt. Mit der Gestaltung der Residenz hängt auch die in den folgenden zwei Jahrzehnten durch Gabrieli ausgeführte Bebauung des Residenzviertels zusammen.

Die frühere Hofkanzlei 1728/29 wurde von ihm gegenüber der Residenz-Westfront erbaut; die Fassade weist 15 Fensterachsen auf, und im Erdgeschoß ist noch eine Arkadenhalle, die formvollendet den Mittelteil gliedert. Im Gebäude ist jetzt das Landratsamt. Das ehemalige Generalvikariat folgte anfangs der 30er Jahre südwestlich der Residenz, es diente als Sitz des geistlichen Vertreters des Fürstbischofs und ist jetzt das Vermessungsamt. Die vier zusammengebauten Kavalierhöfe 1734/36, südlich von der Residenz, bilden mit ihren 28 Fensterachsen und den verschiedenen Portalen einen eindrucksvollen Baukörper. Hier wohnten die Träger der obersten Hof- und Landesämter wie der Obristhofmarschall, der Obristlandstallmeister, der Obristlandvogt, dazu kamen fürstliche Gäste. Die Fassade des Gebäudes wurde nach 1954 mit warmen Grau- und Gelbtönen behandelt, dabei erfolgte die Hervorhebung der Mittelrisalite sowie die Betonung der Stuckierung. Schließlich stehen östlich von der Residenz die vier Kanonikatshöfe des Willibaldschors vom Dom, um 1732, es sind jetzt vier Kurien des Domkapitels. Von der Anlage am Residenzplatz aus betrachtet ist die Reihenfolge: im Westen das Generalvikariat und die Hofkanzlei, im Süden die Kavalierhöfe und im Osten die Kurien.

Das jetzige Bischöfliche Palais, ein ehemaliger Domherrenhof Schönborn, wird auch in die 20er Jahre datiert. Es folgen die ehemaligen Domherrenhöfe Ostein-Riedheim um 1725 sowie Dietrichstein, Entwurf 1725 und Baubeginn 1732, mit später veränderter Fassade; in diesem letzteren Haus ist jetzt das Institut der Englischen Fräulein. Das eigene Wohnhaus, B 158 Große Marktgasse, ein Bau von 1688 erhielt seine Fassadengestaltung 1733.

Auch bei dem den Fürstbischöfen von Eichstätt gehörenden Schloß Hirschberg im Altmühltal (L. Kr. Beilngries) erfolgten 1729 Baumaßnahmen durch

Gabrieli. Nach seinen Plänen wurde die Ausführung durch den ebenfalls aus Roveredo stammenden Anton Reguzi vorgenommen. Die jetzige Bauform des 18. Jahrhunderts ist aber erst durch seinen Amtsnachfolger Mauricio Pedetti 1760/64 geschaffen. Für das fürstbischöfliche Gebiet von Eichstätt (heute der Landkreis) hatte Gabrieli die Begutachtungen und Korrekturen der Bauten vorzunehmen. Einige Pläne für Kirchenbauten sind nachgewiesen.

Im Jahre 1735 gab es wieder Zerwürfnisse Gabrieli's mit dem Bischof Franz Ludwig Schenk von Castell. Der Architekt bewarb sich um die Stellung eines städtischen Bauinspektors der Reichsstadt Augsburg. Diese Stelle wurde ihm verliehen und das Bürgerrecht geschenkt, aber er blieb doch in Eichstätt. Gabrieli hatte in Augsburg vor 1720 die Dompropstei, Frauentorstraße, errichtet. 1721 folgte die Marienkapelle, die anstelle einer 1720 abgebrochenen Kapelle an die nördlichen Seitenschiffe des Domes angefügt ist. Der Zentralraum mit Kuppel läßt in seiner hellen Lichtführung die Tendenzen der freiräumlichen Architektur erkennen, die Fresken stammen von dem Augsburger Maler Johann Georg Bergmüller. Bauherr war Andreas Graf von Pollheim, der fürstbischöfliche Obristhofmeister von Augsburg. Im Jahre 1733 lieferte Gabrieli den Riß für den Neubau der Augsburger fürstbischöflichen Residenz; ein Teilbau wurde unter seiner Oberleitung errichtet (Regierung von Schwaben und Neuburg). Als der 3. Eichstätter Fürstbischof, unter dem Gabrieli tätig war, ist Johann Anton II. von Freyberg (1736 — 1757) zu nennen.

Die Bedeutung des Gabriel de Gabrieli im Rahmen der deutschen Baukunst ist durch die Gestaltung seiner Platzanlagen erkennbar. Die Stellung der verschiedenen Bauwerke zueinander ist bei ihm schon in der Formung klar und übersichtlich gegeben. Außerdem sind sie im Hinblick auf die städtebauliche Gesamtkonzeption stets in ihren Einzelformen wie in der Proportion maßstabgerecht ausgebildet. Darüber hinaus ist gerade bei Gabrieli die Gesamtgestaltung im Rahmen eines größeren Stadtbildes ausgeführt, so daß diese Bauten auch in ihren Maßverhältnissen ein Zeugnis für die heute so verlorengegangenen Qualitätsmaßstäbe bleiben. In Eichstätt schuf Gabrieli das fürstbischöfliche Residenzviertel, er prägte das Stadtbild und verlieh ihm den barocken Charakter.

Gabrieli und die Plastik, seine Bildnisse

Die Entwürfe Gabrieli's für Grabdenkmäler sind bemerkenswert. Im Ostchor des Eichstätter Domes befindet sich das Grabdenkmal für drei Fürstbischöfe aus der Familie der Schenk von Castell 17. — 18. Jahrhundert. Der Entwurf 1729 wurde von dem Münchener Hofbildhauer Wilhelm de Groff, einem Niederländer, 1729/36 sind bronzevergoldet, die Rahmung besteht aus 1636/85 sowie die Büsten des Johannes Eucharius 1685/97 und des amtierenden Franz Ludwig 1725/36 sind bronzevergoldet, die Rahmung besteht aus verschiedenfarbigem Marmor.

Das eigene Grabmal des Künstlers auf dem Ostfriedhof Eichstätt, dem Ostengottesacker, wurde von ihm noch auf dem Krankenbett entworfen; die Ausführung erfolgte durch den Eichstätter Hofbildhauer Matthias Seybold. In der portalförmigen mit Hermenfiguren ausgestatteten Umrahmung ist ein Relief der Verkündigung Mariä; darunter ist die Szene dargestellt,

wie der liegende Gabrieli einen von einem Putto gehaltenen Bauplan abmißt. Die ausführliche Inschrift des am 21. III. 1747 Verstorbenen weist auf seine baumeisterliche Kunst hin, der fürstlich Liechtensteinsche Palast in Wien und die Residenz in Ansbach sind eigens genannt, es folgt ein Hinweis auf die lange Tätigkeit in Eichstätt während 34 Jahren und unter drei Fürstbischöfen. Über dem portalartigen Rahmen erscheint seine Büste.

Die weiteren bildnismäßigen Darstellungen Gabrieli's sind bemerkenswert. Gabrieli hatte den Neubau des Konventbaues 1732/34 im ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift Rebdorf bei Eichstätt (zum Landkreis gehörend) erstellt. Im Stiegenhaus ist hier das in Stuck modellierte Brustbild des Baumeisters 1734 angebracht, das von einem nackten Putto emporgehalten wird. Aber es ist hier nicht das Bildnis des 63jährigen zur Darstellung gebracht, sondern vielmehr die jugendliche Gestalt weist idealisierend auf den Genius im Künstler hin.

Im Alter von ca. 40 Jahren ließ sich Gabrieli von einem bis jetzt unbekannten Maler porträtieren. Längere Zeit danach, wohl im Jahre 1744, schenkte Gabrieli dann dieses Bildnis seiner Heimatgemeinde Roveredo. Noch heute hängt das Bildnis im Gemeindesaal von Roveredo. Wirkungsvoll ist auf den Bildgrund ein ovales Bildfeld gesetzt, die Halbfigur des Dargestellten mit der großen Perücke ist repräsentativ aufgefaßt. In der rechten Hand hält Gabrieli den Zeichenstift. Im Hintergrund sind zwei ringende Buben als antikische Reliefgruppe sowie die Statuette der Luna (Mondgöttin) beigegeben. Das Bildnis ist stark nachgedunkelt aber gut erhalten. Da das Gemälde nicht bezeichnet ist, kann eine weitere Einfügung in das malerische Werk der in Ansbach oder Eichstätt tätigen Maler nicht erfolgen.

Ein Maler Winter — es muß der in München seit ca. 1710 tätige Hofmaler Franz Joseph Winter (um 1690 — nach 1756) sein — schuf während der Eichstätter Zeit Gabrieli's ein wirkungsvolles ovales Bildnis des einflußreichen Baudirektors. Im Original ist es bisher nicht nachgewiesen oder aufgefunden. Wir haben nur aus dem nächsten Werk die Möglichkeit, auf die Form dieses Bildnisses zu schließen. Der Augsburger Maler Johann Georg Bergmüller (1688 — 1762) fertigte die Vorlage für das Schabkunstblatt des Augsburger Kupferstechers Johann Jacob Haid (1704 — 1767) an. Darauf wird das ovale Bildnis Winters — die Signatur lautet: Winter ad vivum pinx. — von zwei Putten gehalten, Architekturdetails sowie ein Plan und geometrisches Werkzeug sind verteilt. Im Kupferstichkabinett des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg ist ein Exemplar vorhanden.

Die erste Frau des Architekten war Giovanni Maria Marta Tini, sie stammte aus Roveredo und hier fand 1710 die Hochzeit statt. Im Jahre 1715 starb die Frau in Ansbach, beigesetzt wurde sie in Herrieden. In Eichstätt heiratete Gabrieli 1716 die zweite Frau Maria Magdalena, die Tochter des Hofrats Pfaller.

*